

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: - (1971)
Heft: 1

Artikel: Surlej im Oberengadin muss gerettet werden
Autor: Weber, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-911122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Aufstieg ohnegleichen gebracht hat, hat sich nirgendwo und nirgendwann willkürlich und eigenmächtig entfaltet, sondern immer und überall innerhalb eines bestimmten Rahmens, der nicht durch die Wirtschaft allein, sondern durch Staat und Gesellschaft gesetzt wird. Das ist eine Binsenwahrheit, die häufig vergessen wird. Jene Rahmenbedingungen hat der Bundesrat in jüngster Zeit durch den Gastarbeiterstopp, die Frankenaufwertung und den Baubeschluss geändert und damit versucht, die Weichen der Wirtschaftsentwicklung von Hausse und Boom auf Beruhigung und Entspannung zu stellen. Die kommenden Konjunkturartikel der Verfassung, für welche bereits ein Expertenentwurf vorliegt, sollen dem Bund die rechtlichen Möglichkeiten einräumen, differenzierter und nuancierter als bisher auf eine Normalisierung der Wirtschaftskonjunktur, auf eine Eindämmung der Teuerung und auf ein gleichgewichtiges Wachstum hinzuwirken. Wenn der Staat in diesem Gebiet in Zukunft etwas aktiver wird, dann geschieht dies nicht aus Freude an der Intervention oder aus andern machthungrigen Absichten. Auch sollen die Verantwortlichkeiten in keiner Weise verwischt werden; aber es geht darum, jene Hilfe bereitzustellen, die notwendig ist, wenn die freie Marktwirtschaft, zu der wir uns nach wie vor aus voller Überzeugung bekennen, ihre Funktionsfähigkeit und ihre Glaubwürdigkeit nicht verlieren soll. Wir können die Teuerung nicht einfach in fataler Ergebnis hinnehmen. Sie müsste eines Tages mit ihrer Kosteninflation unsere Konkurrenzfähigkeit überhaupt in Frage stellen. Mit der Ausbreitung des Inflationsbazillus auf die Preise und Löhne erhöht sich auch das Risiko der Flucht nach vorne, d. h. der Forderung nach massiven und direkten Eingriffen in die Preis- und Lohngestaltung. Die nachhaltige Teuerung vermindert aber auch ganz allgemein die Bereitschaft zum Sparen, zur privaten Vorsorge für Alter und Krankheit und nährt das Bedürfnis nach staatlichem Schutz und staatlich garantierter Sicherheit. Wenn wir es dem Staate verwehren, die für ein befriedigendes Funktionie-

ren unserer freiheitlichen Wirtschaftsordnung erforderlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, so dürfen wir nicht erstaunt sein, wenn der Glaube an die Tauglichkeit dieser Wirtschaftsordnung zu schwinden beginnt; das führt schliesslich zu Resignation und verantwortungslosem Verhalten.

Ein dringendes Problem: der Umweltschutz

Auch im Blick auf die Umwelt und den Umweltschutz lässt sich die Breitenexpansion weniger und weniger befürworten und verantworten. Denn wir alle wollen nicht nur ausreichend verdienen, um unseren existenziellen und kulturellen Bedarf decken zu können, sondern wir wollen das, was wir produzieren und konsumieren, inmitten einer sauberen Umwelt erzeugen und verbrauchen. Zu unserem Wohlbefinden benötigen wir nicht allein Nahrungsmittel, Kleider und Wohnraum, Kühlschränke und Automobile – genau so sehr brauchen wir klares Wasser, frische Luft, eine Atmosphäre, welche das Sonnenlicht durchlässt und eine Umgebung, die weder Augen noch Ohren beleidigt. Wir werden in Zukunft

nicht mehr alles machen können, nur weil es machbar ist; wir werden vielmehr den Mut aufbringen müssen, auf einen technischen Fortschritt zu verzichten, wenn er von einer höheren Warte aus gesehen die menschliche Wohlfahrt und das gesellschaftliche Wohlergehen nicht fördert, sondern beeinträchtigt und damit keinen echten, sondern nur einen scheinbaren Fortschritt darstellt.

In seinen weiteren Ausführungen skizzierte der Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes (EVD) die Haltung der Schweiz zur Frage der europäischen Integration. Wir werden nicht verfehlen, dieses wichtige Problem im Lichte der Verhandlungen, die inzwischen in Brüssel stattgefunden haben, in unserer nächsten Nummer zu analysieren. Wir erinnern jedoch daran, dass der Bundesrat kürzlich seine Haltung in einem grundsätzlichen Rapport dargelegt hat («Die Entwicklung der europäischen Integration und die Stellung der Schweiz», 134 Seiten), der bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale, Fellerstrasse 21, CH-3003 Bern-Bümpliz, zum Preise von SFr. 5.70 bezogen werden kann.

Surlej im Oberengadin muss gerettet werden

Verschandelung der Landschaft

Eines nach dem andern fallen unsere vielgepriesenen Landschaftsbilder der Bauwut zum Opfer. Und zwar sind es gerade die allerschönsten Stellen, die am meisten und als erste betroffen werden. Das einzigartige Rebberggebiet zwischen Chardonne und Chexbres über dem Genfersee ist heute unbarmherzig von der Autobahn und ihren Zufahrtsrampen zerschnitten; das wohl malerischste mittelalterliche Stadtbild unseres Landes, Fribourg, wird nun von allen Seiten durch

banale, moderne Wohnblöcke beeinträchtigt, denn helle Betonfassaden vertragen sich ganz und gar nicht mit den historischen Bauten und den Sandsteinfelsen des Saanetales; die einst zauberhafte Höhenterrasse von Montana und Crans im Wallis ist ein einziger Tummelplatz von Appartmenthäusern und Hotels geworden; mitten in den spätklassizistischen Bauten an der berühmten Höhenmatte in Interlaken, die diesem Kurort eine besondere, gepflegte Atmosphäre gaben, ragt nun unbarmherzig ein 20stöckiges Hochhaus empor; in St. Moritz schiessen jeden Monat

neue Klötze mit Eigentumswohnungen aus dem Boden; der liebe Hügellücken von Carona im Tessin und die besonnten Hänge ob Locarno, ehemals so berühmt für ihre reiche südliche Vegetation, sind nun so dicht mit Villen übersät, als ob es sich um Vororte von München oder Hamburg handeln würde. Dass in andern Ländern, von der Insel Sylt über die Riviera bis zur paradiesischen Küste von Puerto Cruz, die schönsten Landschaftsstriche ebenso erbarmungslos verbaut werden, darf uns kein Trost sein.

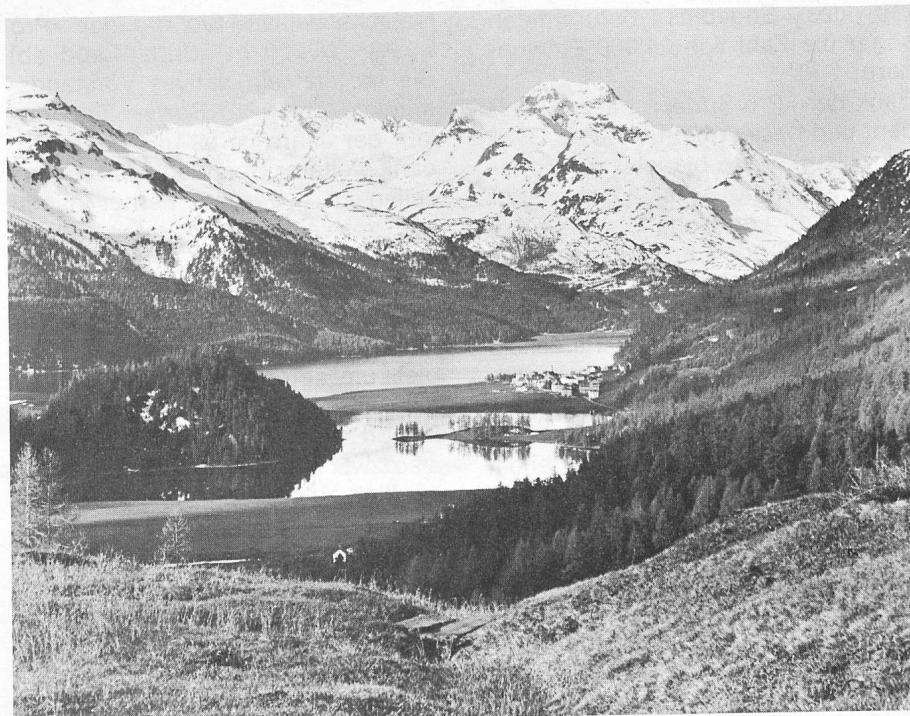
Wenn wir aus den verschiedenen der Bauwut geopfert Erholungsgebieten unseres Landes im folgenden Artikel Surlej, die zauberhafte Hochebene am Rande der Engadinerseen, besonders hervorheben, geschieht dies deshalb, weil ein Auslandschweizer, der in Paris niedergelassene Journalist Franz Weber, sich seit sechs Jahren unermüdlich dafür einsetzt, diese Gegend in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erhalten, einer Schönheit, die durch die Bilder des Malers Giovanni Segantini weltberühmt geworden ist und in deren Bann der grosse deutsche Philosoph Friedrich Nietzsche Eingebung und Trost gesucht hat.

Es bleibt nur zu hoffen, dass der Einsatz unseres Mitbürgers von Erfolg gekrönt sein werde. Es ist nicht das erstemal, dass ein Auslandschweizer den Eidgenossen im Inland gegenüber beispielhaft wirkt.

Ein Auslandschweizer hat das Wort

In seinem Buch «Lern dieses Volk der Hirten kennen – Versuch einer freundlichen Annäherung an die Schweizerische Eidgenossenschaft», schreibt der Österreicher Hans Weigel: «Ich kenne keinen Punkt der Erde, welcher schöner wäre als das Oberengadin vom Malojapass hinunter nach Silvaplana. Es gibt viel Schönes auf der Welt und manches Schönste. Doch hier ist für mich das Schönste vom Schönsten.»

Das Herz dieses «Schönsten vom Schönsten» ist Surlej. Dort wird das Naturwunder zur Offenbarung. Umso unverständlicher, schockieren-



Diese edle Landschaft verdient es wohl, vor weitem Eingriffen bewahrt zu werden

der muss es daher anmuten wenn der Vorstand der Gemeinde Silvaplana, zu der Surlej gehört, dieses Kleinod mutwillig Quadratmeter um Quadratmeter im Beton ersticken lässt. Bereits sind bergseits des alten Weilers ganze Hänge, Prärien Auen, die vor sieben Jahren noch Tausende durch ihre Unversehrtheit beglückt haben, überbaut worden. Das gleiche Schicksal droht jetzt verschiedenen Parzellen südlich des ehemaligen Weilers. Da die gefährdeten Landstreifen aber zum Angelpunkt der unvergleichlichen Schönheit von Surlej gehören, müssen sie im Interesse der Schweiz, ja Europas den Spekulanten unter allen Umständen entrissen werden. Dieses Ziel hat sich die «Pro Surlej» zur Aufgabe gemacht. «Pro Surlej» ist eine Vereinigung, die ich Ende 1965 nach einer vehementen Pressekampagne mit namhaften Persönlichkeiten des Engadins gegründet habe. Hier kurz die Vorgeschichte:

Als ich 1965 nach langem wieder einmal ins Engadin kam, war ich über die naturzerstörerische Bautätigkeit in Surlej äusserst empört, denn ich kannte und verehrte wie Hunderttausende diese Landschaft als den stillen Punkt des Engadins. Ein abscheulicher Parkplatz, derje-

nige der Corvatschbahn, verunstaltete den Blick, den man früher vom Wald aus genoss. Und wie Pilze schossen Spekulationsbauten aus dem Boden. «Nach dem Bau der Corvatschbahn haben die Spekulanten Blut gerochen!» stellte der Kurdirektor von St. Moritz, Peter Kasper fest. Der Vizelandammann des Kreises Oberengadin, Peter Pedrun, erzählte mir, dass die Spekulanten zum grossen Teil Mailänder seien, die sich hinter Tessiner Strohmännern verbergen. Bei einem Rundgang durch Silvaplana hörte ich dann immer wieder die gleiche ironische Bemerkung: «Wir nennen Surlej nur noch Klein-Mailand, weil dort ja fast nur Mailänder bauen lassen.» Peter Pedrun schickte mich zum ehemaligen Gemeindepräsidenten von Silvaplana, Matteo Gaudenzi, der 1954 sein Amt verlor, weil er gegen die Corvatschbahn war. «Im Grunde war ich nicht so sehr gegen die Bahn», sagte Gaudenzi, «als gegen die Spekulationswelle, die ihr Bau notgedrungen heraufbeschwören musste.» Der Gemeindepräsident Fritz Streit wollte die drei, damals insgesamt nur 300 Seelen zählenden Orte Silvaplana, Surlej und Champfèr in einer Stadt von 10 000 Einwohnern vereinigen. Gewisse Persönlichkei-

ten des Engadins befürchteten sogar die Zahl von 24 000 Einwohnern!

Dank der «Pro Surlej», deren Präsident und Kassier heute Matteo Gaudenzi ist, konnte bis jetzt die Totalverschandelung der schönsten Schweizer Landschaft verhindert werden. Spenden aus dem ganzen Land – eine Zürcher Neurologin sandte 60 000 Franken! – erlaubten uns, strategisch wichtige Parzellen aufzukaufen und dadurch mehrere Bauvorhaben zu verunmöglichen. Wir sperren ganz einfach den Zugang durch unsere Landstreifen und untersagten die Kanalisationen. Um diese Parzellen im Stillen erwerben zu können, brauchte es viel Geschick und vor allem den guten Willen der Landverkäufer. Das in Frage stehende Gebiet gehört ohnehin nur einer Handvoll Besitzern, die in der Zwickmühle zwischen emporschnellenden Verkaufspreisen und der Liebe zur Scholle oder zur Heimat stecken. Für einige von ihnen war der Entscheid allerdings unzuweideutig. Wohl das beste Beispiel lieferte Matteo Gaudenzi, heute 60 Jahre alt, der sein Leben als Buchhalter im Samedan verdient. Er müsste nicht mehr arbeiten, hätte er nur einen Bruchteil seines von seinem Vater geerbten Landes verkauft. Stattdessen hat er 23 000 m² seines Erbes im Grundbuch mit Bauverbot belegt, ohne irgendwelche Entschädigung zu verlangen. «Ich gehe lieber arbeiten und helfe mit, eine märchenhaft schöne Landschaft unberührt zu erhalten. Das ist mir mehr wert als Millionen.» Seine Frau und seine beiden Söhne denken wie er. Wie sie denken auch diese beiden alten Silvaplannerinnen, die ihr Leben durch Waschen, Bügeln und Zimmervermieten bestreiten. Die 75jährige Anneli Tuffli und die 70jährige Ursula Tuffli traten der «Pro Surlej» ihre 1556 Quadratmeter Boden in aussichtsreicher Lage zu einem sehr tiefen Preis ab. «Leider konnten wir das Land nicht gratis geben,» sagte Ursula Tuffli schlicht und entschuldigend. «Wir brauchten das Geld dringend für die Renovation unseres alten Familienhauses.» Auch Fräulein Martina Joos, ebenfalls eine betagte Silvaplannerin, lieferte ein eindrückliches Beispiel von Hei-

matschutzwillen. Sie trat der «Pro Surlej» 14 000 m² Surlej-Land ab! Sie ist jetzt ein aktives Vorstandsmitglied der «Pro Surlej». Im Verlauf der Jahre ist es uns gelungen, dank weiterer Spenden weitere Parzellen zu erwerben. Ferner haben wir vor einigen Monaten gegen einen geplanten Bau Rekurs eingelegt. Dieser Bau hätte in der Alarmzone errichtet werden sollen. Unter «Alarmzone» verstehe ich das Gebiet, um deren endgültigen Schutz die «Pro Surlej» seit über 5 Jahren kämpft. Unsere Tätigkeit verfolgt also zwei Ziele: das bedrohte Land käuflich zu erwerben und allfälligen Promotoren, d. h. Spekulanten, die in «unserer» Zone bauen möchten, die Pläne auf dem Rechtswege solange zu durchkreuzen, bis sie ihrer überdrüssig werden. (Unter Spekulanten verstehe ich Bauherren, die nicht ein Wohnbedürfnis befriedigen, sondern versuchen, ein solches mit allen möglichen Lockmitteln zu schaffen.)

Das Unheil kann aber von der Alarmzone nur durch Aufkauf aller Parzellen beseitigt werden, ja selbst

jener, die in die eigentliche, von der Gemeinde gutgeheissene Schutzzone fallen. Durch Abstimmung könnte sie ja plötzlich als Bauzone erklärt werden. Deshalb gibt es nur eine Lösung: das bedrohte Gebiet uns und unsern Nachfahren durch Kauf zu retten. Dazu braucht es viel Geld.

Meine Aktion muss über das unmittelbare Ziel Surlej hinausgehen. Sie muss eine Kettenreaktion auslösen, denn in jedem Kanton, in jedem Land gibt es ein «Surlej», gibt es eine Landschaft zu verteidigen, die von gewissenlosen Schnellverdienern oder Bauvorhaben kurzfristiger Gemeindebehörden bedroht ist. Der Fall Surlej soll als Modellfall zeigen, wie man den Spekulanten das Handwerk verderben kann. Wer mitwirkt, Surlej zu retten, hilft indirekt mit, alle gefährdeten Naturwunder der Schweiz und Europas zu retten.

Franz Weber

Pro Surlej, Postscheck 70-9110, Chur, Silvaplana

Dorfkern von Silvaplana-Surlej

